

Liebe der Geliebten

Julia Neuschwander

Fingerspitzengefühle

Sensible Fingerspitzen streichen über die raue Wölbung der Wand, glatte und widerständige Passagen im schnellen Wechsel. Schmerzhaft bleibt die zarte Haut der Fingerkuppen an kleinen Scherben und widerständigen Steinstückchen hängen. Die Fläche der Wand wölbt sich den Handflächen großzügig entgegen. Hausbau, Lehmhütte, Kirchenraum. Irdenes Gefäß, gebacken aus brauner Erde. Der bewegte Schatten der Hölzer, Lichtspiele im durchlässigen Dunkel, das Blau des Himmels.

Schmerzhaft bleibt die zarte Haut der Fingerkuppen an kleinen Scherben und widerständigen Steinstückchen hängen.

„Kapelle der Versöhnung“ heißt der Kirchraum der Berliner Gemeinde, ein moderner Stampflehmabau auf den Fundamenten der gesprengten Versöhnungskirche. Seit 1961 eingemauert im Todesstreifen der Berliner Mauer war die Kirche beiden Seiten unzugänglich geworden. Der imposante Backsteinbau im Stil der Neogotik stand jahrzehntlang leer. 1985 wurde sie von DDR-Grenztruppen gesprengt. Nach der Wende engagierte sich die Gemeinde in der Bernauer Straße für das Gedenken und Bewahren der Geschichte, deren Straßenseiten einst von der Mauer getrennt wurden. In der Kapelle der Versöhnung finden Sonntagsgottesdienste der Kirchengemeinde statt und das wöchentliche Gedenken an die Mauertoten. Ein Kirchenraum aus einer 7 Meter hohen Lehmwand von ca. 60 cm Stärke, der von Freiwilligen errichtet wurde unter Anleitung des österreichischen Lehmbauers Martin Rauch. 390 Tonnen Lehm haben sie dazu mit den gebrochenen Backsteinen der gesprengten Versöhnungskirche vermischt und nacheinander in einzelnen Schichten zum Trocknen aufgetragen. Das äußere aus hölzernen Lamellen bestehende Oval nimmt die Ausrichtung der ehemaligen Versöhnungskirche auf, das innere Oval hat eine West-Ostausrichtung. Wie schon zu biblischen Zeiten erwarten Christen und Christinnen beim Betreten der Kirche die Wiederkehr des Herrn auf ihrem Weg dem Licht entgegen (1 Thess 1, 10; 5, 1–10; vgl. Mt 24, 27; Offb 7, 2).

Feinfühlig „Fingerspitzen“ gleiten über den Predigttext und bleiben an Traditionsstücken, Leidensfragmenten und scharfkantigen Geheimnissen hängen wie an scharfen Scherbenkanten, rissigen Lehmflächen und gesprengten Backsteinstückchen. Sie haben die Form der Stückchen ursprünglicher Missionspredigt (V. 10), der Teilstücke indirekter Rede (V. 9.10), der Gebetsfragmente (V. 2–7) und des herausragenden Zitates apokalyptisch geprägter Hoffnung (V. 10). Drei

Drei Steinsprengel liegen dicht beieinander: „die Arbeit im Glauben, die Beschwerde mit der Liebe und das Ausharren in Hoffnung . . .“

Steinsprengel liegen dicht beieinander: „die Arbeit im Glauben, die Beschwerde mit der Liebe und das Ausharren in Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus“ (V. 3).

Wie in einer irdenen Wand wölbt sich der vermutlich älteste Brief des Paulus uns Heutigen wie aus einem Guss entgegen. Miteinander verbacken wie in einer einzigen Wand, schwer voneinander zu unterscheiden sind im Brief Glaubensarbeit, Liebesmüh und ausdauernde Hoffnung der Thessalonicher (V. 6) und Mühe, Hoffnung, Ehre und Freude der Apostel (1 Thess 2, 9.19).

Lieben ohne Leiden?

Die Gemeinde in Thessalonich ist jung, sehr jung, vielleicht gerade mal ein Jahr alt, als sie der Brief der Gemeindegründer erreicht. Wie Kinder am leichtesten von Vorbildern lernen und in den noch viel zu großen Schuhen der Mutter oder des Vaters laufen, so laufen auch Erwachsene noch am liebsten in einer vorgespurten Loipe, den Fußstapfen anderer (vgl. 1 Petr 2, 21). Die Gemeinde von Thessalonich läuft in

In den Fußspuren der Apostel und des Herrn Jesus Christus gibt es kein „Lieben ohne Leiden“.

großen Fußspuren, wenn sie in den Spuren ihrer Gemeindegründer unterwegs ist. Allerdings gibt es in den Fußspuren der Apostel und des Herrn Jesus Christus kein „Lieben ohne Leiden“ (*Udo Jürgens*), wie es Väter ihren Söhnen für die Zukunft wünschen würden: „Ihr wisst selbst, wie wir unter euch geworden sind“ (V. 5b), schreibt Paulus von Silvanus und Timotheus und sich selbst, „und wie ihr unsere und des Herrn Nachahmer und Nachahmerinnen geworden seid, indem ihr das Wort auch in großer Bedrängnis aus der Freude des Heiligen Geistes aufgenommen habt . . .“ (V. 6). „Wir wissen das, weil uns von anderen berichtet wurde, dass ihr selbst als Gemeinde ein Prototyp wieder für andere geworden seid, prägend für die Glaubenden in Makedonien und Achaja mit eurem Glauben an Gott“ (V. 7), „denn wir selbst mussten nichts mehr sagen“ (V. 8), ihnen, den Christen und Christinnen in Makedonien und Achaja in Korinth. Sie haben uns unsere eigene Umkehrpredigt wieder zurückgespiegelt. Wir haben euch gepredigt, ihr habt ihnen gepredigt, sie haben es uns gesagt, und jetzt sagen wir es wieder euch. Wie ein guter Witz. Die Botschaft hat die Runde gemacht. So ist es mit der Predigt der Gemeindegründer geschehen, die auf dermaßen guten Boden gefallen ist, dass die Thessalonicher selbst aktiv geworden und die Pointe des „Wortes vom Herrn“ zuverlässig weitertransportiert haben bis hinunter nach Achaja und Mazedonien.

Dank ohne Grenzen

Immer weiter, scheinbar unaufhaltsam, „allerorten“ (V. 8) nimmt das Wort vom Herrn, das gleichzeitig Wort *des* Herrn ist, seine Bahn, auch wenn Achaja und Makedonien durch das Römische Reich halbiert wurden. Während Kultgemeinschaften des Dionysos in den verschiedenen antiken Städten wohl vergleichsweise weniger Kontakt zueinander hatten,¹ haben die Christengemeinschaften die Mobilität im Römischen Reich genutzt und sich wie selbstverständlich vernetzt. Identitätsstiftende Netze waren ihre Gebete, die Gebete von Christen für Christen in Bedrängnis und die Kollekte von Christen für Christen in Not in der Jerusalemer Urgemeinde. In Gebeten einander gedenken, danken, Geld sammeln, die verschiedensten Einzelgeschichten miteinander verstricken und verbinden, verbindlich sein füreinander weltweit – schlicht und wirkungsvoll beschreibt dies das Lied von *Manfred Siebold* aus dem Jahr 1973 nach dem englischen „Pass it on“: „Ins Wasser fällt ein Stein, / ganz heimlich, still und leise. / Und ist er noch so klein, / er zieht doch weite Kreise . . .“² Den Stein dazu ins Wasser geworfen hat Gott, als er die Gemeinde in Thessalonich erwählt hat. Wenn Paulus, Silvanus und Timotheus³ ihren Brief damit beginnen, wie sie unablässig Gott danken für die in Bedrängnis bewährt glaubende, tätig liebende, unerschütterlich hoffende und selbstständig verkündigende Gemeinde (1 Thess 1, 2–3.13), dann kennen sie die Erwählung der Thessalonicher und dann wissen sie, dass sich die Schwestern und Brüder in Thessalonich „Geliebte Gottes“ nennen dürfen wie einst nur die ägyptischen Könige (V. 4). Ein Dankgebet ist ein Dankgebet, kein kunstvoll gestaltetes Lob, fromm verschleiert, sondern ein Dank an Gott für die Gemeinde in Thessalonich, wenn die Schreiber davon ausgehen, dass alles von Gott her vorbestimmt ist und genauso geschieht. Alles. Wie beim Propheten Amos: „Ist etwa ein Unglück in der Stadt, das der HERR nicht tut?“ (Am 3, 6b). Und hier andersherum: Kann es ein Heil in der Stadt geben, das der Herr nicht tut? Natürlich nicht! Alles kommt von Gott. Es geschieht nur, weil es von Gottes Rat-schluss, Gottes Erwählung ausgeht (vgl. Röm 8, 28). Wie auch eine Gemeinde nur dann in der Liebe wachsen kann, wenn Gott selbst sie dazu anlernt (1 Thess 4, 9; vgl. Röm 8, 35.39). Entlastend muss das gewesen sein für die Prediger Paulus, Silvanus und Timotheus und befreiend, weder für Erfolg oder Misserfolg ihrer Mission letztendlich haftbar zu sein: „Wenn der HERR nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen“ (Ps 127, 1). „Ihr habt es ja selbst gemerkt, wie die frohe Botschaft Gottes an uns Menschen bei euch nicht nur im Wort geschehen ist, sondern in der

**Kann es ein Heil in der Stadt geben,
das der Herr nicht tut? Natürlich nicht!**

1 Vgl. *Peter Pilhofer*, 1. Thessalonicherbrief, 26; online verfügbar unter: <http://www.neutestamentliches-repetitorium.de/inhalt/1thess/Paragraph6.pdf> – aufgerufen am 25.10.2011.

2 Evangelisches Gesangbuch, Ausgabe für die Evang. Kirche der Pfalz, Speyer 1994, EG 648, 1.

3 Ob das bis 1 Thess 3, 12 durchgehaltene „Wir“ des Briefes als „Plural der Bescheidenheit des Paulus“ (*Pilhofer* [Anm. 1], 21) zu werten ist oder alle drei den Brief gemeinsam geschrieben haben bzw. mitverantworten, sind angesichts der Briefabfassung damaliger Zeit durch verschiedene Schreiber vermutlich keine Alternativen.

Kraft und im Heiligen Geist und in großer Gewissheit“ (V. 5), schreiben die drei, die sich mit ihrer eigenen Hände Arbeit während ihrer Anwesenheit in Thessalonich strikt dagegen verwahrt hatten, dass sie als Prediger in Eigennutz handelten oder gar käuflich wären (1 Thess 2, 3.5.9). Wenn Paulus, Silvanus und Timotheus Eingang gefunden haben bei den Thessalonichern, wenn ihre Worte vom Herrn der Gemeinde gegenüber Kraft, Geist und Gewissheit erhalten haben, wenn sich die Gemeinde – elterlich-fürsorglich von den Gemeindegründern begleitet wie von stillenden Müttern und verantwortlich erziehenden Vätern (1 Thess 2, 7.11) – wegkehrt von den Götzenbildern und zudreht zum lebendigen, wahrhaftigen Gott (V. 9), dann weil Gott das so wollte, nicht aus Verdienst der Apostel (1 Thess 2, 3–20), aber zu ihrem Verdienst: „Denn ihr seid unsere Freude und Ehre“ (1 Thess 2, 20).

Bekehrt zum lebendigen Gott

Stecken geblieben im Fluss der Bewegung war die junge Frau Aseneth, als sie sich unter Josefs Einfluss von den alten Götzenbildern abgewandt hatte. Die Tochter eines ägyptischen Götzenpriesters wagte noch nicht, sich „dem Höchsten und Starken des mächtigen Joseph“ (JosAs 54, 3f.) zuzuwenden. Wie im antiken Liebesroman des hellenistischen Judentums „Joseph und Aseneth“ (JosAs) beschrieben, liebte die ägyptische Priestertochter Aseneth den Hebräer und späteren Stammesvater Josef, nachdem sie ihn zunächst wie einen König Drosselbart zurückgewiesen hatte.⁴ Ihre Entscheidung für den Gott der Hebräer trifft sie schließlich mit verblüffend ähnlichen Worten wie in 1 Thess 1, 9: „Ich habe viele sagen gehört: der Gott der Hebräer ist ein wahrer Gott und ein lebendiger Gott und ein erbarmender Gott . . . So wage auch ich, die Elende, es und wende mich zu ihm und suche Zuflucht bei ihm“ (JosAs 54, 5–10).⁵ Der Gott, dem sie sich zuwendet, ist ein Gott der Milde und der Menschenfreundlichkeit, kein Gott der Strafe, und ein Gott der Auferweckung.⁶ Indem

Indem die Bekehrten Gott nachahmen, werden Gnade, Nachsicht und Vergebung auch zu ihren eigenen Tugenden.

die Bekehrten Gott nachahmen, werden Gnade, Nachsicht und Vergebung auch zu ihren eigenen Tugenden.⁷

Die heidnischen Thessalonicher müssen sich dagegen in einer einzigen flüssigen Bewegung zügig „zu Gott hin von den Götzenbildern weg“ (V. 9) gedreht haben – ohne dazwischen innezuhalten. Wer sich innerhalb einer quirligen, lebendigen antiken Stadtgemeinschaft für Nachbarn

4 Nach Gen 41, 45.50–52 ist Asenat die Tochter des Priesters zu On, also Tochter eines Götzenpriesters. Vgl. dazu *Gabrielle Oberhänsli-Widmer*, Der antike Liebesroman „Joseph und Aseneth“, in: *Klassiker der jüdischen Literatur*; KuI 19 (2004), 85–93.

5 *Traugott Holtz*, Der erste Brief an die Thessalonicher (EKK.NT 13), Zürich/Einsiedeln/Köln 1986, 57.

6 Vgl. *Oberhänsli-Widmer* (Anm. 4), 89.

7 Vgl. aaO., 91.

und Freunde deutlich erkennbar weg von den Götzen – auch weg vom für Bestand und Wohlleben garantierenden Stadtgott Kabiros⁸ – hin zum lebendigen, wahren Gott bekehrt (V. 9) als den einen und einzigen, von dem man noch Heil und Bestand erwartet, dürfte damit in seinem Umfeld nicht nur Freude geerntet haben. Die Freude, die der Heilige Geist gibt (V. 6), hatte die Christen und Christinnen in Thessalonich über einiges hinwegzutrusten: über Diskriminierung, Anfeindung und Bedrängnis, über alles, was befremdete, brüskierte hellenistische Stadtbürgerinnen und -bürger ihren alten-neuen Mitbürgern zu bieten hatten. Wie hielten die „Geliebten Gottes“ an ihrer Berufung, an ihrer Erwählung durch Gott fest in ihrem hellenistischen Umfeld? Woher holte die Gemeinde ihre Stärke, in den täglichen Bedrängnissen am Wort des Herrn (V. 8) festzuhalten und es weiterzusagen? Wie hielten sie ihre Hoffnung vital, den Sohn aus den Himmeln sehr bald schon zu erwarten, der rettet am Tag des kommenden Zorns (V. 10)?

Glaube versetzt Berge

Es muss eine der antiken Strafen des Göttervaters Zeus sein, wenn man versucht, bewaffnet mit einer Schaufel eine riesige Wanderdüne zu versetzen. Wüste, Sand, prasselnde Sandkörner durchdringen die Kleidung. Der Wind in den Ohren: dein Feind. Der Sand im Gesicht: dein Versucher. Sandkörner in Nase und Ohren wollen dich überreden aufzugeben. Sisyphusarbeit, vergebliche Liebesmüh. Die Augen tränen und brennen. Jeder kleine Erfolg: vom Winde verweht. Es geht nicht. Eine einzelne Person kann das nicht schaffen. Du willst eine Wanderdüne mit Deiner menschlichen Kraft versetzen? Hier ist jede zum Scheitern verurteilt. Hier muss jeder entmutigt aufgeben. Hier kann kein Glaube bestehen.

500 mit Schaufeln ausgerüstete Freiwillige. Das Geräusch von hunderten Schaufeln, die gleichzeitig in den Sand stoßen. Dazu das Geräusch des Windes. Alles zusammen wird zu Musik. Musik wie von peruanischen Panflöten, fröhlich, archaisch-schlicht, sonst ein Hinhörer auf deutschen Weihnachtsmärkten. Es ist Wüste, es ist Wind und Sand und es ist Himmel am Fuße der Sanddüne am Rande der peruanischen Hauptstadt Lima. Am 11. April 2002 versammelten sich 500 mit Schaufeln ausgerüstete Freiwillige, zum Großteil Studenten der technischen Universität, am Fuße einer riesigen Sanddüne in Ventanilla, einem Armenviertel Limas. Im Spalier schaufeln sie Sand über die Düne, bis die 500 Meter lange Erhebung zehn Meter nach vorne gerückt ist. Die Aktion spiegelt die Enttäuschung derer wider, die in der Hoffnung auf ein besseres Leben nach Lima gekommen waren und nun ums tägliche Überleben kämpfen. Sie ist ein Symbol für den Protest gegen den peruanischen Präsidenten Alberto Fujimori. So hat es *Francis Alÿs* im Jahr 2000 in Lima erlebt. Auf Videos und in Notizen, Zeichnungen und Fotografien festgehalten war seine Rauminstallation „When Faith Moves Mountains“ (Cuando la fe mueve montañas, 2002), sein Beitrag

⁸ Vgl. *Pilhofer* (Anm. 1), 31.

zur Biennale Lima in Zusammenarbeit mit dem Kurator Cuauhtémoc Medina und dem Künstler Rafael. Alÿs schreibt zu seinem Werk: „Die Düne bewegte sich: Das war keine Einbildung. Es geschah wirklich. Es spielt keine Rolle, wie weit sie sich bewegte. Der tatsächlich zurückgelegte Weg war verschwindend klein. Trotzdem hätte der Wind Jahre gebraucht, einen solchen Sandhügel zu versetzen. Es war schon ein kleines Wunder. Die Geschichte nahm hier ihren Anfang [. . .].“⁹

Pfrin. Julia Neuschwander, geb. 1969, leitet seit 2007 das Predigerseminar der Evang. Kirche der Pfalz in Landau.
Luitpoldstr. 8, 76829 Landau
predigerseminar@evkirchepfalz.de

⁹ Francis Alÿs, „A Thousand Words: Francis Alÿs talks about When Faith Moves Mountains“, Artforum, XL, Nr. 10/2002, 147. Zit. nach: Once Upon a Time: Fantastic Narratives in Contemporary Video, The Salomon R. Guggenheim Foundation (Hg.), New York 2011, 29.